

Über das Konzept der sogenannten „dritten Orte“ wird viel gesprochen, und man muss mittlerweile fast schon aufpassen, dass die Idee dieser „dritten Orte“ nicht zum Schlagwort verkommt. Trotzdem halte ich den Grundgedanken, dass Kultureinrichtungen (und somit auch Bibliotheken) viel mehr sein können, und auch viel mehr sein müssen, als reine Lese- und Forschungsorte, für essentiell. Die Landesbibliothek der Zukunft muss ein Ort der Begegnung für eine sich wandelnde Gesellschaft sein. Gerade auch deshalb, weil sie ihre klassische Aufgabe, die Literaturversorgung, in zunehmenden Maße online erfüllt. Es ist tatsächlich so, dass wir heute nicht mehr für jedes Buch und jede Fachzeitschrift in die Bibliothek gehen – viel häufiger finden wir unsere Informationen und unser Wissen im Netz. Aber es muss sich trotzdem lohnen, eine Bibliothek zu besuchen. Als Lernort, als Ort des Austausches und der Begegnung, und als Ort, wo ich nicht nur hingehere, wenn ich ein bestimmtes Buch suche, sondern der mir auch sonst eine Qualität des Aufenthaltes bietet, die ich anderswo nicht finde.

Genau aus diesem Grund ist die Rolle der Bibliotheken heute mindestens so wichtig wie vor 250 Jahren. Und um die Chancen zu nutzen, die sich aus

der immer größeren und immer unüberblickbareren Menge an Wissen ergeben, brauchen wir Bibliotheken, die sich dieser neuen Aufgabe stellen und sie für sich und unsere Gesellschaft nutzen. So, wie es die WLB in den letzten Jahren getan hat. So wie Sie, lieber Herr Schaab, es von nun an erfolgreich fortsetzen werden.

Und Sie haben auch weitere große Aufgaben vor sich, beispielsweise den Bezug und die Inbetriebnahme des Erweiterungsbaus sowie die sich dann hoffentlich nahtlos anschließende Sanierung des Bestandsgebäudes. Lieber Herr Schaab, ich freue mich, dass wir mit Ihnen eine Persönlichkeit gefunden haben, die durch ihre langjährige Berufserfahrung die ideale Besetzung ist, um die vielfältigen Herausforderungen der Württembergischen Landesbibliothek anzugehen. Ich bin mir sicher, dass Sie die Potentiale der Landesbibliothek ausbauen, Ihre eigenen, persönlichen Akzente setzen und die mit der Digitalisierung gegebenen Möglichkeiten gestalterisch nutzen werden. Für Ihre Arbeit wünsche ich Ihnen und Ihrem ganzen Team weiterhin viel Kraft und Erfolg!

Vielen Dank!

Petra Olschowski

Wissen teilen

Ein Dialog anlässlich der Amtseinführung zwischen Julia Hiller von Gaertringen und Rupert Schaab

Sehr geehrte Frau Staatssekretärin,
sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

zunächst vielen Dank für die Einführung und die Unterstützung vielerseits in den letzten Wochen! Ich freue mich, dass Sie alle hierhergekommen sind, weil Sie das Interesse an der Arbeit der Württembergischen Landesbibliothek teilen. Wie die meisten wissen, gibt es zwei Landesbibliotheken in Baden-Württemberg, die Badische Landesbibliothek, für die Sie deren Direktorin, Dr. Julia Freifrau Hiller von Gaertringen hier neben mir begrüßen dürfen. Wir teilen uns die landesbibliothekarischen

Aufgaben hier im Land und wollen gemeinsam ein wenig über „Wissen teilen“ sprechen, weil wir der Meinung sind, dass diese Devise die Ausrichtung beider Bibliotheken ganz gut zusammenfasst.

Julia Hiller von Gaertringen: Zu Beginn möchte ich Rupert Schaab als meinem neuen Bruder im baden-württembergischen Geschwister-Duo ganz herzlich zu seinem Amt gratulieren. Ich wünsche ihm alles Gute für seine neuen Aufgaben, dass sein Schwung sich in Erfolg verwandelt und dass er allzeit glücklich und zufrieden sein möge mit der wunderbaren Bibliothek, die ihm nun anvertraut ist. Wir haben vor Jahrzehnten als Kölner Referen-

dare unser neu erworbenes Wissen geteilt und dann sehr unterschiedliche Wege genommen, die uns erst jetzt wieder zusammenführen. Folglich setzen wir durchaus unterschiedliche Akzente für unsere Arbeit. Aber wir sind uns einig, dass das Potential unserer beiden Bibliotheken aufeinander abgestimmt weiterentwickelt werden muss. Über bilaterale Projekte und gemeinsame Strategien hinaus. Weiterentwickelt zu einem Kompetenz- und Leistungsverbund, der uns die Aufgaben für Baden-Württemberg in vielen Bereichen stärker verteilt und komplementär wahrnehmen lässt. Ich freue mich, dass wir heute die besondere Gemeinsamkeit von BLB und WLB ein wenig programmatisch beleuchten und unsere gemeinsamen Perspektiven vorstellen können.

Rupert

Schaab: Ich habe diesen Dialog unter

den Titel „Wissen teilen“ gestellt, weil sich unter dieser Devise vieles zu Aufgaben und Zweck einer Wissenschaftlichen Bibliothek finden lässt, welche die Württembergische Landesbibliothek ja zualterererst ist. Seitdem die Familie in Marbach wohnt, habe ich natürlich gelernt, dass Schiller-Zitate immer dazugehören. Sehen Sie es mir also nach. Beginnen möchte ich mit einem kaum bekannten, aber bemerkenswerten Satz Friedrich Schillers, den er 1790 in das Stammbuch eines Studenten geschrieben hat, auf den mich unser Gestalter aufmerksam machte: „Alles unser Wissen ist ein Darlehn der Welt und der Vorwelt. Der tätige Mensch trägt es an die Mitwelt und Nachwelt ab; der untätige stirbt mit einer unbezahlten Schuld.“

Ich denke, es ist mehr als nur der Stolz eines Bibliothekars, die Struktur für diesen Ausgleich zwischen Vor-, Mit- und Nachwelt als die zentrale Rolle der Wissenschaftlichen Bibliotheken zu sehen. Aber mir scheint, die Wichtigkeit dieses „Wissen



Teilens“ aus dem Blick geraten zu sein. Viele halten die im Internet publizierten Informationen für das Geteilte Wissen. Aber abgesehen davon, dass wichtige Informationen nicht allgemein verfügbar sind, denken Sie etwa an die hohen Kosten vieler urheberrechtlich geschützten Inhalte, so sind die meisten Informationen unzureichend strukturiert, durch Suchmaschinen kaum nachvollziehbar erschlossen und nach kurzer Zeit wieder verschwunden. Dass dies nach 30 Jahren Internet noch Kinderkrankheiten seien, glaube ich nicht mehr, denn das bestimmende Geschäftsmodell des Internets ist der Kampf um die Aufmerksamkeit durch die

Werbeindustrie, die noch dazu vor der Ausforschung der Nutzer nicht zurückschreckt. Die Bibliotheken bilden zusammen die geeignetere Infrastruktur für das Geteilte Wissen.

Hier ist auch das wichtig, was sich nicht verkaufen lässt, was weniger dem Trend entspricht, was vielleicht erst noch wichtig wird. Hier sollte jeder an das Wissen gelangen, das er braucht, unabhängig von seiner Kaufkraft oder seinen Vorurteilen. Wir können das nur als vernetzte Einrichtungen, aber so profitiert jeder unserer Besucher von den Beiträgen der anderen Bibliotheken, ja eigentlich den Beiträgen aller Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Wir sind nicht so bequem zu nutzen, da Haushaltsmittel und Urheberrecht oft Grenzen setzen und längere Wege erforderlich machen. Wir genießen das Vertrauen von Wissenschaft und Öffentlichkeit, es sei denn, man trocknet uns finanziell oder urheberrechtlich aus. „Wissen teilen“ eben.

Julia Hiller von Gaertringen: Wahrgenommen werden unsere Landesbibliotheken vor allem als subsidiäre Einrichtungen für den Hochschulbereich. Das ist auch richtig. Denn wir teilen unser Wissen vor allem mit den Universitäten und Hochschulen.

Zwei Drittel unserer Dienstleistungen erbringen wir für sie. Die Arbeitsplätze in unseren Häusern sind von morgens bis abends belegt von Studierenden. Insbesondere für die Geistes- und Sozialwissenschaften vor Ort sind unsere Services und Bestände unverzichtbar. Unsere Fernleihe beliefert vor allem die Universitäten und Hochschulen im Land. Sie sind auf uns angewiesen. Längst hätte man uns in dieser Funktion im Landeshochschulgesetz verankern sollen. Niemandem würde damit etwas weggenommen. Aber wir wären gestärkt, könnten uns effektiver in die Infrastruktur für Forschung und Lehre einbringen. Die Hochschulen hätten für ihren Bedarf besser gerüstete, leistungsfähigere Partner mit organisatorisch und technisch konsistenten Lösungen. Es ist zum Nachteil der Wissenschaft und der Studierenden, wenn das nicht möglich ist. Wir hoffen daher sehr darauf, dass dieser Mangel bei der jetzt anstehenden Novellierung des Landeshochschulgesetzes behoben wird.

Rupert Schaab: Doch die Württembergische Landesbibliothek kann mehr als Forschung und Lehre zu unterstützen. Als ich im Sommer hierher kam, veranstaltete die Stadt ein Wissenschaftsfestival, weil Stuttgart zwar sicher ein wichtiger Wissenschaftsstandort ist, aber als solcher von seinen Bewohnern kaum wahrgenommen wird, da die Forschungsinstitute, Hochschulen, Akademien und Universitäten, weit über das Stadtgebiet verteilt, in der Stadtmitte kaum zu finden sind. Wir hoffen, dass unser Erweiterungsbau bald fertig ist, mit seinen schönen großen Räumen für Ausstellungen und Vorträge. Dass sie ein attraktives Podium wären, die Wissenschaften mitten im Kulturquartier sichtbar zu machen, bestätigten mir alle Gesprächspartner bei meinen Antrittsbesuchen in den letzten Wochen. Wenn wir endlich wüssten, wann der Erweiterungsbau fertig würde, könnten wir loslegen. Einen Vorgeschmack bietet Ihnen die Vortragsreihe unseres Fördervereins über das Lesen im nächsten Jahr. Von der Hirnforschung bis zum sekundären Analphabetismus wird hier Wissen geteilt.

Julia Hiller von Gaertringen: Was bedeutet denn nun „Wissen teilen“ bezogen auf uns als Landesbibliotheken? Zuerst einmal ist das ja ganz einfach: Wir teilen zwischen Baden und Württemberg. Für diejenigen, die im einen oder anderen Landesteil

auf den Zugang zu wissenschaftlicher Information angewiesen sind, erbringen wir entsprechende Dienstleistungen. Das sind viel mehr Menschen als diejenigen, die an den Hochschulen des Landes tätig sind. Und sie erzeugen ihrerseits einen beträchtlichen Anteil des publizierten Wissens, das zusammengenommen die Wissenschaft ist. Im Zeitalter der Digitalisierung wird der Zugriff auf lizenzierte Wissensressourcen institutionell limitiert – aber für den nicht institutionell versorgten Wissenschaftler müssen wir Landesbibliotheken den Zugriff gewährleisten. Wir sorgen nach Artikel 5 des Grundgesetzes dafür, dass die Informationsquellen der Wissenschaft allgemein zugänglich sind und jedermann die Möglichkeit hat, sich daraus ungehindert zu unterrichten. Das wird eine immer komplexere und schwierigere Aufgabe. Es ist aber unsere ureigenste und auf niemand sonst projizierbare Aufgabe. Wir müssen gewährleisten, dass das mit den Steuern aller Bürger und Bürgerinnen des Landes finanzierte Wissen nicht hinter exklusiven Schranken verschwindet.

Rupert Schaab: Gedruckte Bücher sind selten und sie gehen unter, wie auch leichter kopierbare Daten verrotten. Das Wissen nach Schiller mit der Vor- und Nachwelt zu teilen, ist schwieriger als die Mitwelt zu erreichen. Was kaum gebraucht wird, geht unter, obwohl das in eklatantem Widerspruch steht zur zunehmenden Spezialisierung der Wissenschaften und der neuen Fähigkeit, enorme Datenbestände maschinell lesbar zu machen. Wir benötigen mehr Informationen und wir können mehr Informationen auch verarbeiten, als wir uns das noch vor zehn, zwanzig Jahren vorstellen.

Vor zwei Jahren musste ich zu meiner großen Überraschung feststellen, dass unter den etwas mehr als hundert großen Universitäts-, Landes- und Staatsbibliotheken in Deutschland mehr als 70 % der Titel in maximal drei Exemplaren nur vorhanden sind. Ähnliche Befunde gibt es für Nordamerika und das Vereinigte Königreich. Nun müssen die Wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland aus Platzgründen jährlich mehr als zwei Millionen Bände aussondern. Jeden einzelnen Band zu prüfen, dafür fehlen oft Zeit und Personal. Doch wir hoffen, bald die Datenbanken für den Abgleich nutzen zu können. Unser Ministerium hat hierfür ein gutes Projekt bewilligt.

Auch dann droht noch vieles unterzugehen, weil Bücher nicht entsäuert oder Dateien technisch obsolet werden. Welche Bibliothek würde ohne weiteres schon die „Verhandlungen des naturforschenden Vereins in Brünn“ bewahren? Dort hat Gregor Mendel 1866 seine genetischen Entdeckungen publiziert. Verstanden wurden sie erst 34 Jahre später. Für die Erhaltung momentan vernachlässigbar erscheinender Literatur und die digitale Langzeitarchivierung sind mehr Mittel erforderlich. Gerade die kleinen westlichen Industrienationen machen uns vor, dass systematische Überlieferungssicherung möglich ist, hier werden die erforderlichen Mittel bereitgestellt. Doch das Wissen der großen Staaten ist genauso bedroht.

Und die gedruckte Überlieferung ist auch innerhalb des Landes vielfach rar und verteilt. Vieles ist nur in kommunalen oder kirchlichen Einrichtungen vorhanden. Ohne sie fehlte ein bedeutender Teil der Drucke der Frühen Neuzeit oder der Tageszeitungen des 19. und 20. Jahrhunderts. Aus eigenen Mitteln sind sie nicht in der Lage, diese effizient zu erschließen und zu digitalisieren und in das Netz des geteilten Wissens nachhaltig einzubringen. Auch wenn das Material in Stadtarchiven und Kirchengemeinden liegt, zählt es zum kulturellen Reichtum des Landes, der nicht verloren gehen darf. Aufgrund der nur in Zusammenarbeit zu bewältigenden Aufgabe und der Finanzsituation der Kirchen und Kommunen sehe ich hier das Land in der Pflicht, und mit den erforderlichen zusätzlichen Mitteln unterstützen die Landesbibliotheken hier gerne. Was nutzen auf dem Smartphone oder Kopiergerät erstellte Scans, wenn sowohl die mangelnde Qualität und die fehlenden Metadaten als auch fehlende Repositorien Sichtbarkeit und Nachhaltigkeit der kleinen Anstrengungen zunichtemachen? Damit sind Kirchengemeinden und die meisten Kommunen naturgemäß überfordert.

Julia Hiller von Gaertringen: Ich sehe es als große Chance für das Land Baden-Württemberg, dass es mit unseren Landesbibliotheken Institutionen besitzt, denen es zentrale Aufgaben in der Überlieferungssicherung und in der Digitalisierung des baden-württembergischen Kulturerbes übertragen kann.

Bei der Überlieferungssicherung spielen wir ja ohnehin eine große Rolle, weil wir die im Land entstehenden Publikationen seit Jahrzehnten als Pflichtexemplar sichern. Weil wir das rückwirkend auch für die baden-württembergischen Vorgängerstaaten tun. Und weil wir diese Aufgabe 2007 auch für die im Land erzeugten Netzpublikationen übernommen haben. Wir sind seit jeher als Archivbibliotheken unserer Landesteile definiert und insofern für eine solche Aufgabe prädestiniert. Wir könnten den öffentlichen Auftrag erhalten, eine Clearingstelle für das landesweite Bestandsmanagement und für daraus folgende konservatorische Entscheidungen zu sein.

Oder die Digitalisierung: Wir werden doch seit Jahren immer wieder gefragt: Warum seid ihr nicht Leistungszentrum und Schaltzentrale für die trägerübergreifende Digitalisierung des baden-württembergischen Kulturerbes an Hand- und Druckschriften? Warum organisiert nicht ihr das Repositorium und den zentralen Speicher auch für jene Digitalisate, deren Vorlagen nicht dem Land gehören? Das Kulturerbe Baden-Württembergs ist, wie Du sagst, Rupert, eben nicht institutionell gebunden; es wird geteilt bewahrt und gepflegt. Aber man kann doch nicht wirklich meinen, dass ein Eigentümer von Papier haftbar zu machen sei dafür, dass die Umsetzung des baden-württembergischen Kulturerbes in die Digitalität gelingt.

Und noch etwas: Wir sind wissenschaftliche Gebrauchsbibliotheken für Forschung, Lehre und Allgemeinheit, Lern-, Arbeits- und Begegnungsort für Tausende, Kulturzentren unserer Region, Forschungsforen für die Geisteswissenschaften und vieles mehr. Gern reduziert man uns Landesbibliotheken aber auf das Pflichtexemplar. Und gern erscheint das dann wie etwas außerhalb des aktuellen wissenschaftlichen Bedarfs Liegendes, irgendwie regional Beschränktes. Es sollte deshalb doch heute darauf aufmerksam gemacht werden, dass wir da eine elementare Aufgabe von „Wissen teilen“ erfüllen. Wir sorgen dafür, dass das in Baden-Württemberg publizierte Wissen langfristig verfügbar bleibt. Und zwar das gedruckt publizierte wie auch das elektronisch publizierte Wissen. Für alle Welt.

Wir sind diejenigen, die im Print-Bereich alle Publikationen des Landes sammeln, die Verantwortung

dafür übernehmen, dass sie auf Dauer nutzbar bleiben, die entsprechenden Erhaltungsmaßnahmen durchführen, sich in entsprechenden Programmen engagieren und verpflichten. Und das reicht von den Informationsquellen, die nur bei uns landen, bis hin zu den Büchern und Zeitschriften der großen baden-württembergischen Wissenschaftsverlage, die in Auswahl auch an den Hochschulen verfügbar sind. Bei uns wird man sie auch in den nächsten Jahrhunderten noch finden. Darauf verlassen sich alle anderen. Und das können sie auch.

Wir sind aber auch diejenigen, die im elektronischen Bereich alle Publikationen des Landes sammeln und die Verantwortung dafür übernehmen, dass sie langfristig erhalten bleiben und mit der Nachwelt geteilt werden können. Aktuell haben wir rückwirkend bis zur Änderung des Pflichtexemplargesetzes 2007 die E-Book-Produktion der wichtigsten baden-württembergischen Fachverlage eingesammelt. Nächstes Jahr wollen wir mit den E-Journals weitermachen. Dass unser Pflichtexemplargesetz höchst unbestimmt ist dahingehend, was genau wir eigentlich als Netzpublikationen einsammeln sollen, und keinerlei Aussage darüber trifft, wie genau das Abgelieferte aufbewahrt und zugänglich gemacht werden soll, sorgt für Unklarheit, die nach Inkrafttreten des Urheberrechtswissenschaftsgesellschaftsgesetzes im Jahr 2017 beseitigt werden könnte. Unsere Kompetenzen sollten neu kodifiziert werden, damit wir unserem Auftrag der Sammlung und Bewahrung von Netzpublikationen sachgerecht nachkommen können. Dass das auch dann für Nutzer nicht sonderlich attraktiv ist, weil sie zur Nutzung in unsere Häuser kommen müssen und dort nur einen lesenden Zugriff haben, liegt nicht an uns, sondern am geltenden Urheberrecht. Wir vertrauen deshalb sehr darauf, dass das Land Baden-Württemberg seinen wissenschaftsfreundlichen Kurs in Urheberrechtsfragen weiter hält.

Rupert Schaab: Die Landesbibliotheken sind in viel größerem Maße als Universitätsbibliotheken sammelnde Einrichtungen. Während der unmittelbare Bedarf der eigenen Fakultäten bei den Erwerbungen der Universitäts- und Hochschulbibliotheken im Vordergrund steht, sammelt beispielsweise die Württembergische Landesbibliothek weit über die im Buchhandel erscheinende Literatur hinaus im Rahmen ihrer Sondersammlungen alles zu Höl-

derlin oder gedruckte Bibeln aus aller Welt oder Briefe, Tagebücher, Pamphlete und Flugblätter zu den Weltkriegen und den Sozialen Bewegungen bis in die Gegenwart. Solche Sammlungen leben davon, dass sie in sehr engem Austausch mit den Wissenschaften entwickelt und erschlossen werden. Wer zu Hölderlin forscht, kommt um unser Hölderlin-Archiv und unsere Hölderlin-Bibliographie nicht herum. Das Hölderlinjubiläum im nächsten Jahr zehrt von der bald achtzig Jahre kontinuierlich betriebenen Arbeit der Landesbibliothek.

Wird das Geschäft der Universitätsbibliotheken in den letzten Jahren mehr und mehr von der Lizenzierung ganzer Verlagsproduktionen weniger, sehr groß gewordener Verlage geprägt, aufgrund steigender Preise und geringerer Personalaufwände die verständliche Option, so führt dies aber zu einem Sterben kleiner Verlage und selbst publizierender Fachgesellschaften und zugleich zu einem immer gleichförmigeren Angebot der Bibliotheken. Die Franzosen haben für das, was es zu erhalten gibt, ein schönes Wort geprägt: *Bibliodiversité*. Und wir können diese nur erhalten, wenn wir arbeitsteilig sammeln und strukturbildend wirken. Und gerade Landesbibliotheken tragen dazu wesentlich bei. Mein Kompliment geht hier an Christophe Didier aus unserer Partnerbibliothek, der *Bibliothèque nationale et universitaire* in Strasbourg. Der *Appel de Jussieu pour la Science ouverte* ist meines Erachtens der beste Beitrag zum Thema *Open Access*. Es geht darum, die Schwellen niedrig zu halten, für die Leser, für die Autoren und nicht zuletzt auch für die kleinen Verlage. „Wissen teilen“ eben.

Julia Hiller von Gaertringen: Noch so ein Thema, bei dem wir gemeinsam eine Aufgabe für das Land seit Jahrzehnten geteilt erfüllen, ist unsere Landesbibliographie. Die ist ein *prima Instrument*, um fachübergreifend Literatur zu landesspezifischen Fragen zu ermitteln. Da ist ja nicht nur Geschichte, Geographie und Kultur drin. 425.000 Titel. Da findet man auch die wichtigen aktuellen Publikationen zu derzeit relevanten Themen wie Klimawandel und Migration, bezogen auf unser Land. Dieses wunderbare Instrument zu modernisieren, zu erweitern und besser zu vernetzen, ist überfällig. Es ist aber auch an der Zeit, ihm ein landeskundliches Repository an die Seite zu stellen, in dem effizient mit maschinenlesbaren Volltexten gearbeitet werden

kann. Als Open-Access-Plattform natürlich. Interessierte Nutzer und Partner dafür gibt es genug – in der Wissenschaft, den Landesinstitutionen, den Fachgesellschaften, den Museen, den Kulturvereinen. Aber wir agierten damit auch im politischen Raum. Wir Landesbibliotheken könnten eine zentrale Rolle bei strukturbildenden Maßnahmen zur nachhaltigen und dauerhaften Förderung von Open Access im Land übernehmen. Wir könnten wie in Niedersachsen, wo Du herkommst, Rupert, einen Open-Access-Landespublikationsfonds als komplementäres Angebot zu den bereits etablierten Publikationsfonds an Hochschulen aufbauen. Dazu bräuchten wir den politischen Willen und die finanziellen Mittel.

Ich hätte noch viele Ideen, wie wir stärker als bisher zentrale Aufgaben für das Gesamtsystem der Bibliotheken in Baden-Württemberg übernehmen könnten. Wir sind ja landesunmittelbar, uns

könnte man einfach beauftragen. Nach zehn Jahren Landesdienst in Baden-Württemberg finde ich noch immer, dass wir für eine weitsichtige Wissenschafts- und Kulturpolitik eine weit prägendere Rolle spielen könnten als bisher. Ich hoffe sehr, mit Rupert Schaab davon doch etwas umsetzen zu können im nächsten Jahrzehnt. Ich freue mich darauf, das unter der Devise „Wissen teilen“ mit ihm gemeinsam anzugehen, hoffe auf fruchtbares Zusammenwirken und wünsche ihm nochmals das Allerbeste für sein Direktorat.



Rupert Schaab: Danke Julia. An meinem ersten Tag in der Landesbibliothek platzte ich in eine Fortbildung mit Frau Prof. Vonhoff von der Hochschule für Medien zum Thema Wissensmanagement, weil viele Kolleginnen und Kollegen der Meinung sind, dass der Informationsfluss nicht ausreichend ist. Vor diesem Problem stehen viele Organisationen. Wo sich mit der Digitalisierung vieles ändert, kommt es auf die Weitergabe von Wissen und Kenntnissen ganz zentral an. Dies setzt voraus, dass es eine Bereitschaft zum „Wissen Teilen“ gibt. Als Bibliothek leben wir eigentlich ja schon immer von diesem Geschäft. So offen, wie ich die Diskussionen hier bislang erlebt habe, bin ich mir

sicher, dass uns das in der Landesbibliothek gelingen wird. Ich finde das Engagement hier großartig. Ich freue mich auf die kommende Zeit.

Die Strukturen zu stärken, Wissen in der Wissenschaft und in

der Gesellschaft besser zu teilen, das können wir nicht alleine, dazu brauchen wir Ihren Rat und Ihre Unterstützung. Ich danke Ihnen, bleiben Sie noch ein wenig zu einem Glas Wein in der unteren Halle und nutzen Sie die Gelegenheit, Wissen zu teilen. Und wenn Sie besondere Freude bereiten wollen, übernehmen Sie die Patenschaft zur Restaurierung eines Buches.